

Gottesdienst am 18. April, Kirche Wasterkingen, 10 Uhr
Pfarrerin Carola Jost-Franz
Organist: Mattia Battaglia
Sigristin: Esther Huwiler
Kollekte: Entlastungsdienst für Eltern mit behinderten Kindern

Lesepredigt April 2021

Thema: Vergebung – eine neue Ordnung

Predigt zu Mt 18,21-35

Das Gleichnis vom unbarmherzigen Knecht

Dann trat Petrus zu ihm und sagte: Herr, wie oft kann mein Bruder an mir schuldig werden, und ich muss ihm vergeben? Bis zu siebenmal? Jesus sagt zu ihm: Ich sage dir, nicht bis zu siebenmal, sondern bis zu siebenundsiebzigmal. Darum ist es mit dem Himmelreich wie mit einem König, der mit seinen Knechten abrechnen wollte. Als er abzurechnen begann, wurde einer vor ihn gebracht, der ihm zehntausend Talent schuldig war. Weil er sie nicht zurückzahlen konnte, befahl der Herr, ihn mit Frau und Kind und seiner ganzen Habe zu verkaufen und so die Schuld zu begleichen. Da warf sich der Knecht vor ihm auf die Knie und flehte: Hab Geduld mit mir, und ich werde dir alles zurückzahlen! Da hatte der Herr Mitleid mit jenem Knecht und liess ihn gehen, und die Schuld erliess er ihm. Als aber der Knecht wegging, traf er einen seiner Mitknechte, der ihm hundert Denar schuldig war; und er packte ihn, würgte ihn und sagte: Bezahle, wenn du etwas schuldig bist! Da fiel sein Mitknecht vor ihm nieder und bat ihn: Hab Geduld mit mir, und ich werde es dir zurückzahlen! Er aber wollte nicht, sondern ging und liess ihn ins Gefängnis werfen, bis er die Schuld beglichen hätte. Als nun seine Mitknechte sahen, was geschehen war, überkam sie grosse Trauer, und sie gingen und berichteten ihrem Herrn alles, was geschehen war. Da liess sein Herr ihn zu sich rufen und sagte zu ihm: Du böser Knecht! Die ganze Schuld habe ich dir erlassen, weil du mich gebeten hast! Hättest nicht auch du Erbarmen haben müssen mit deinem Mitknecht, so wie ich Erbarmen hatte mit dir? Und voller Zorn übergab ihn sein Herr den Folterknechten, bis er ihm die ganze Schuld bezahlt hätte. So wird es auch mein himmlischer Vater mit euch machen, wenn ihr nicht vergebt, ein jeder seinem Bruder von Herzen.

Liebe Gemeinde, liebe Leserin, lieber Leser

Wir befinden uns in der Zeit zwischen Ostern und Pfingsten. Das österliche Licht leuchtet uns in diese Tage.

Nun habe ich Ihnen aber ein Gleichnis vorgelesen, dass so ganz anders ist. Es ist das Gleichnis vom hartherzigen Schuldner. Es passt gut in diese nachösterliche Zeit, in der wir uns deutlich vor Augen führen können, dass Ostern unsere Welt so ganz anders macht und somit auch unsere Wertmassstäbe grundlegend verändert. Es geht bei dem heutigen Gleichnis um die Frage: Was heisst Nachfolge Jesu? Was heisst es, aus dem österlichen Glauben zu leben?

Bei unserem Gleichnis geht es aber zunächst um harte Selbsterkenntnis. Merken, dass ich genauso bin, wie Jesus es beschreibt, ist höchst unangenehm. Doch weil es Jesus ist, der so spricht, sollen wir bereit sein, uns wirklich auf diese Aussage einzulassen. Wenn mir irgendein Mensch sagt: „So bist du!“, dann würde ich mich zur Wehr setzen. Wer hat schon ein Recht, über mich zu urteilen? Ein Urteil kann man sowieso nur annehmen, wenn man sich von der Person, die urteilt, verstanden und angenommen fühlt. Wieviele Urteile laufen aber gerades anders: in der Schule und im Beruf. Da gibt es in blauer Farbe geschriebene Zeugnisnoten. Sie sagen nichts aus über eine Beziehung. Und auch die Lehrerschaft hat es nicht einfacher. Sie soll ja zukünftig nach genauen Vorgaben beurteilt und dementsprechend bezahlt werden. Leistungslohn eben. Doch was nützt ein Urteil, wenn es nicht einer guten Beziehung entspringt? Fühle ich mich verstanden,

getragen von dem, der urteilt? Jesus erzählt sein Gleichnis aus einer tiefen Sympathie mit uns Menschen. Das ist hier ganz wichtig! Wir sind ihm nicht egal. Ja, er erzählt sein Gleichnis, nicht um uns Menschen zu beschämen, sondern um einem guten Zusammenleben einen Weg zu bahnen. Jesus ist einer, der urteilt, aber an der Beziehung zu uns Menschen hart arbeitet. Jesus will uns Menschen helfen, im Leben voran zu kommen, durch die Beziehung mit ihm, durch den heiligen Geist.

Bei unserem Gleichnis geht es um die Frage der Vergebung. Wie oft muss ich jemanden vergeben, der mich sehr verletzt hat, der mir sehr viel schuldet? Eine Frage, die man sich in einem Menschenleben oft stellen kann. Jeder Mensch hat seine Verletzungen, er trägt seine Narben, mal offen, mal versteckt. Da ist es der Vater, ungerecht war. Oder die Mutter, die den Bruder bevorzugt hat. Oder der Lehrer, der die Legasthenie nicht anerkennen wollte und schlechte Noten gab. Oder der Geschäftspartner, der einen in den wirtschaftlichen Ruin getrieben hat. Wir Menschen stecken im Laufe unseres Lebens viel ein. Und manchmal richten wir unser Leben so ein, dass wir einsehen, dass das Leben ein einziger Überlebenskampf ist. Da gilt es sich zu wehren. Und wenn man dann selbst am anderen schuldig wird, so ist das halt nicht zu ändern. Die Welt ist eine Welt von Gut und Böse, und man muss sich in dieser Welt notwendig zurechtfinden. Die Welt als unbestimmtes, nicht richtungweisendes Gebilde empfand schon der Philosoph *Anaximandros*, ein Vorsokratiker, der im 6. Jahrhundert vor Christus lebte. Das Urprinzip nach Anaximandros war eben das Unbestimmte, das Grenzenlose (griechisch: *apeiron*), aus dem sich Kaltes und Warmes, Trockenes und Feuchtes, Gutes und Böses absonderten. Nach dem ewigen Gesetz gehen aus dem Unbestimmt-Grenzenlosen immer neue Welten hervor und kehren in dasselbe zurück, „einander Strafe und Busse gebend für die Ungerechtigkeit nach der Ordnung der Zeit.“, wie die Schlussworte des einzigen wörtlich erhaltenen Fragments lauten. Das Urprinzip sei das Unbestimmte, so Anaximandros.

Der christliche Glaube hat ein anderes Urprinzip. Nicht das Unbestimmte, sondern die grenzenlose Liebe, die mit einer normalen Ordnung nichts zu tun hat. Die Liebe, die grenzenlose Vergebung weist uns Menschen zum Reich Gottes. Doch wieviel Menschen leben nach einer dem Anaximandros eher ähnlich gemachten Lebensphilosophie: Das Leben hat seinen Grund nicht im Guten, auch nicht im Bösen, sondern im ganz neutralen Unbestimmten. Der Mensch lebt Werte, die er zwar geben kann, die aber von allen Menschen verschieden gedeutet werden können. Einen Wert im Urgrund des Seins ist nicht auszumachen, ausser man bestimmt ihn selber.

Doch Jesus bestimmt den Urgrund des Seins. Es ist Gott, der die Welt geschaffen hat, nicht neutral als Kampfarena, wo es bloss ums Überleben geht, sondern als Beziehungsfeld Mensch - Gott. Gott liebt diese Erde, den Kosmos, die Menschen, die Pflanzen, die Tiere. Und die Liebe ist nie neutral. Gottes eben nicht neutrale Liebe zu uns Menschen wird sichtbar in Jesus Christus, der gerade nicht als unbestimmtes Wesen auf die Erde kam, sondern als Mensch, als Mann aus Fleisch und Blut. Und Jesu Liebe ist auch nicht neutral. Er gibt sein Leben an Karfreitag hin für uns Menschen. Die Liebe Gottes zu uns Menschen ist sogar so überbordend, dass Jesus das Gleichnis der Vergebung erzählt, das keine Neutralität kennt. So, ja so vergibt Gott!

Petrus fragt Jesus: „Herr, wenn mein Bruder oder meine Schwester an mir schuldig wird, wie oft muss ich ihnen verzeihen? Siebenmal?“ Jesus antwortete: „Nein, nicht siebenmal, sondern siebzimal sieben!“ Petrus hätte gerne von Jesus eine Kurzdefinition der Vergebungsbereitschaft. Man könnte auch sagen, eine Kurzdefinition der christlichen Nächstenliebe. Petrus möchte wissen, wo die Vergebungsbereitschaft ihre Grenzen hat. Dann wäre die Vergebung im Sinne Jesu gut zu handhaben. „Jetzt habe ich getan, was von mir verlangt ist. Und nun habe ich meinen Beitrag geleistet.“ Jetzt ist alles wieder in Ordnung. In einer Ordnung der Zeit.

Doch Jesus bringt hier eine schmerzhaftes Erkenntnis ein: Es ist nämlich tatsächlich so: Es gibt bei der Vergebung keine Ordnung. Keine Logik. Kein Handbuch. Ja, es geht sogar so weit, dass uns Jesus zur Erkenntnis bringt, dass wir Gottes Massstäbe, die wir anwenden sollen, nicht erfüllen

können. Welch Unordnung der Zeit! Wenn wir auf unseren Heiligen Gott schauen, dann merken wir: Ihm können wir niemals Genüge leisten! Das möchte uns Jesus mit diesem Gleichnis klar machen. Da schrumpfen unsere Selbstgerechtigkeit und Selbstgefälligkeit auf einen kleinen Punkt zusammen. Da haben wir wirklich nichts zu bieten von uns aus! Wir sind vor Gott der Mensch, der ihm einen Millionenbetrag schuldet, den wir nie abbezahlen können. Nicht mit aller Menschenfreundlichkeit, nicht mit allen guten Taten, nicht mit unseren Gebeten, nicht mit unseren Tränen. An Gottes Massstab gemessen, haben wir überhaupt nichts zu bieten, auch wenn wir uns vielleicht noch recht gut vorkommen.

Ja, eine entmutigende Nachricht! Ist das die gute Nachricht? Das Evangelium? Ja, das ist das Evangelium, wenn auch nur aus dem Blickwinkel unserer Schuld vor Gott gesehen. Es gibt auch hier wie überall verschiedene Blickwinkel. Wenn wir uns als stark Verschuldete vorkommen, dann jubeln wir über einen solchen Gott, der uns alles vergibt, der die Schuldzinsen und nicht einmal die Schuld selbst einfordert. Ja, das ist die gute Nachricht. Wenn wir uns allerdings den anderen Blickwinkel vorstellen, den nämlich, der uns sagt, dass wir so übergross selbst vergeben sollen, dann wird es schon schwieriger. Denn wenn wir uns in die Nachfolge Jesu stellen, dann sind wir auch jemand: Christen! Wir tragen den Namen von Jesus, dem Christus und Messias: Christus heisst „der Gesalbte“, und so sind wir Christen auch Gesalbte. Darauf können wir zurecht stolz sein. Doch dann wird von uns auch eine Menge verlangt.

Wenn wir Jesus so bei seinem Gleichnis zuhören, so merken wir auch, dass Jesus dieses Gleichnis kurz vor seinem Einzug in Jerusalem zu seinen Jüngern sagt. Das ist wichtig zu beachten. Drei Jahre waren die Jünger mit Jesus nun unterwegs. Sie haben seine Wunder gesehen. Sie haben gemerkt, dass mit Jesus etwas Neues auf die Erde gekommen ist. Und zugespitzt gesagt: Das, was Jesus kurz vor seinem Tod sagt, das ist die „Hohe Schule“ des Evangeliums. So nämlich ist das Zusammenleben unter den Menschen gemeint: Wenn Menschen einander so unendlich grosszügig vergeben, wie es Gott immer tut, dann werden wir das Gottesreich auf Erden aufrichten. Dass wir Christinnen und Christen an dem Gottesreich auf Erden arbeiten, das ist das Ziel der Nachfolge Christi. Wir dürfen mithelfen, an dieser Vermehrung der Liebe Gottes mitzuarbeiten. Einerseits wird unsere Selbstgerechtigkeit und Selbstzufriedenheit hier stark zurechtgestutzt, andererseits werden wir hier von Gott als echte Partner ernst genommen: Nämlich was Gott kann, können wir auch: Auch wir können vergeben, wo es unmöglich scheint. Auch wir können Liebe vermehren, wo nur noch Hass gelebt wird. Wir können in den Gleichklang der Ordnung unserer Zeit (gut-böse; schnell-langsam; wervoll-wertlos) eine neue Dimension einbringen: Das neue Prinzip der Liebe und der Hoffnung.

Jesus lebt es uns in der letzten Konsequenz vor: Er spricht dieses Gleichnis von der Vergebung, im Wissen, dass sich nach dem Begeisterungssturm nach Palmsonntag auch der Karfreitag kommen wird, der Tag des Hasses gegen den Gott. Und Jesus behält die Liebe und die Vergebung in seinem Herzen. Was ist das für eine neue Dimension in unserer Welt: Es sprengt den Rahmen aller Erfahrungen!

Wenn wir nach Ostern mit dem Volk jubeln, dann sollten wir über einen Gott jubeln, der uns liebt, wie wir sind, wirklich: WIE WIR SIND! Gott nimmt uns mit unseren dunklen und hellen Seiten an. Dies ist die neue Ordnung der Zeit! Und diese Ordnung – so Jesus – können wir in seinem Namen und mit der Kraft des Heiligen Geistes auch leben. Wir dürfen denen verzeihen, die uns Schlimmes angetan haben. Wir dürfen uns selbst verzeihen. Gott hilft uns dabei. Und wir dürfen Freiheit darin verspüren.

Mögen wir jubeln in unserem Herzen, weil Gott uns liebt.

Amen.